

19. Sonntag nach Trinitatis – 15.10.2023

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Jak 5. 13-16:

Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Ja, dieser Brief ist ein seelsorgerliches Schreiben, kein sachliches, sondern eins, das dich innerlich ansprechen möchte. Ein paar unterschiedliche Schlaglichter darauf und ein paar Gedanken, die uns betreffen.

(1) Es ist kein Geheimnis, dass ich der sächsischen Kirchenzeitung gegenüber sehr kritisch bin. Es werden mitunter geradezu falsche Inhalte vermittelt, die nichts mit unterschiedlicher Meinung zu tun haben, sondern mit Sachlichkeit. Neulich stand darin, dass im Glaubensbekenntnis völlig unzeitgemäß „Ich armer sündiger Mensch“ steht und dass man darüber hinauswachsen sollte.

Nun, das steht wahrhaft nicht im Glaubensbekenntnis, sondern im Beichtgebet. Da es eine einseitige Sicht ist, nutzen wir in Kirchberg unterschiedliche Bekenntnisse. Und jedes bringt auf eine andere Art die Einseitigkeit mit sich. Nur muss ich hier fragen: Hast du dich noch nie arm, elend und – ja, und auch sündig gefühlt. Sündig, also vom Wort her ohne das nötige Vertrauen, irgendwie ausgeliefert einer Angst, einer Sorge, einem Druck...?

Ist uns das wirklich so unzeitgemäß und so fremd – oder kennen wir das nicht alle? Dass da immer oder oft so etwas ist, was uns unruhig macht, so dass wir denken: Es müsste einfach mal eine Pause sein!

Ich beobachte, wie man in Deutschland jede Gelegenheit nutzt, um mal rauszukommen, wegzufahren... Mal alles hinter sich zu lassen – eben auch durch einen Ortswechsel sich eine Pause vorzugaukeln, bis wir uns selbst wieder eingeholt haben und alles wieder von vorn beginnt...: sprich: arm, elend, belastet, sorgenbeladen, also sündig... Wer kennt das nicht?

Der Jakobusbrief nimmt genau darauf Bezug: eben seelsorgerlich. Eine Last, die wir kennen. Und dazu eine Last, die es uns, je besser es uns geht, und umso mehr wir haben, uns auch umso mehr belastet. Kein Geheimnis, dass seelisches Kranksein etwa in der Zeit der Not in den Nachkriegsjahren nicht so groß war wie etwa heute...

Da hilft auch die Legalisierung von Rauschgift nicht. Sie deckelt nur für eine Zeit, was man sonst nicht aushalten kann. Und der Jakobusbrief versucht sich mit einigen Antworten, zum Beispiel so:

(2) Du bist nicht allein mit dem, was du trägst. Selbsthilfegruppen nehmen das etwa auf, indem sie sammeln, wer unter einer gleichen Not leidet: Zu signalisieren: Du bist nicht allein damit.

Der Blaukreuzkreis tut es nicht anders, indem er die Suchtgefährdeten sammelt.

Damit ist die Not nicht beantwortet, keine Antwort auf die Krankheit gegeben. Aber es lebt sich leichter, wenn du dich in einer Gemeinschaft aufgehoben weißt. Ich weiß, mancher meidet die Gemeinschaft und zieht sich zurück. Das hilft begrenzt einige Zeit; irgendwann macht sich tiefe Depression breit.

Eine schwer körperbehinderte Kanzlistin wollte ich vor vielen Jahren auf eine Behindertenrüstzeit schicken. Die Antwort: „Ich will doch nicht jeden Tag das Zeug sehen, was ich selber hab...“

Und sie hatte Recht damit. Aber dass du dich in einer Gemeinschaft weißt, wo du Menschen triffst, denen du dich anvertrauen kannst... Ich denke an unsere Familienrüstzeit: Manche haben sich da zum Gespräch unkompliziert vor dem Haus oder auf einer Bank nahezu zufällig getroffen und haben sich ausgetauscht.

Voneinander zu wissen ist gut. Und voneinander zu wissen, dass beim andern auch nicht alles glatt geht, dass man auch Sorgen trägt, entlastet.

Jakobus geht einen Schritt weiter: Da ist die Gemeinschaft der Christen – und da ist die Gemeinschaft mit Christus. Von Taizé haben wir es wieder mal gelernt, dass man im gemeinsamen Gebet ihm nahekommen kann. Christus an meiner Seite. Und dabei Christus als einer, der gelitten hat. Wie ich mich dem lieber öffne, von dem ich weiß: er kennt das.

Als junger Pfarrer habe ich mal einem altgewordenen Menschen zugehört und empathisch – so heißt das ja heute – zugestimmt: „Ich kann sie verstehen.“ Da wurde ich barsch zurechtgewiesen: „Gar nichts können sie verstehen, sie sind noch jung, da haben sie keine Ahnung!“

Die Person hatte Recht, und doch tut es gut, gemeinsam mit dem, was auf uns lastet, vor Gott zu stehen. Das ist unsere gemeinsame Chance als Gemeinde der Christen. Ob wir uns einander anvertrauen oder nicht, diese Verbindung zu Christus lässt uns eins sein.

(3) Weiter: Ich stehe damit Gott gegenüber. Wie bekennen wir: allmächtig, Schöpfer, barmherzig, groß...

Und ich stehe diesem Gott gegenüber! Ich versuche, mir das immer wieder bewusst zu machen: Ich kleiner Mensch stehe vor diesem großen Gott – und dieser große Gott nimmt mich ernst!

Da wächst so etwas wie Ehrfurcht. Aber das geht viel weiter: Ich habe, wo ich auch bin und was ich auch erlebe, immer meine Grenzen. Ich habe Vorgänger und Nachfolger, das heißt, ich bin da nur ein Glied, eine Perle auf der Kette. Nur eine. Ich denke in Grenzen: Länge, Breite, Höhe, Zeit... Und alles, was ich denke, hat Anfang und Ende.

Ist man jung, denkt man da sehr sachlich und empfindet, dass zum Beispiel der Tod ja nur eine Station im Leben ist. Irgendwann redest du nicht mehr so vollmundig daher..., wirst kleinlaut und hängst am Leben: Erlöse uns aus dem Jammertal, aber bitte noch nicht so bald...

Der Jakobusbrief stellt alles, was wir tragen und was wir zu tragen haben, als ein Gegenüber von Gott dar. An welcher Stelle du auch stehst, was du auch erlebst, du bist und bleibst in Gottes Hand. Du kommst aus Gottes Hand. – Wie sagen wir: Deine Eltern wollten ein Kind, Gott wollte dich – Und du gehst in Gottes Hand.

Ich hab es mir immer wie auf einer Theaterbühne vorgestellt: Du kommst links ins Bild, da wo der Vorhang ist, betrittst die Bühne gehst hinüber und verschwindest auf der anderen Seite hinter dem Vorhang.

Der Schauspieler ist vor seinem Auftritt da und nach seinem Auftritt immer noch da. Er steht in Gage und hat seinen Vertrag. Du warst vor dem Auftritt in Gottes Hand. Er hatte einen Plan mit dir. Dann betrittst du die Bühne und irgendwann trittst du ab. Aber du bleibst im Vertrag drin, auch wenn dich die Zuschauer nicht mehr sehen.

Gott aber ist es, der gewissermaßen als Direktor den Vertrag mit dir geschlossen hat, die Taufe: Da hat er dich engagiert, und seitdem bist du in seiner Gemeinde.

Das heißt letztlich: Was du auch erlebst, aus diesem Vertrag kann dich keiner reißen. Du stehst vor Gott und Gott steht für dich ein.

(4) Damit stehst du gegenüber von Menschen. Manche sind dir ans Herz gewachsen, andere liegen dir auf dem Magen. Und doch sagt Gott zu jedem ja. Die Frage steht, was du aus diesem Ja machst.

Aber es steht noch eine andere Frage:

Ich weiß zu gut, dass mancher unter manchem richtig leidet. Und ich weiß auch, dass mancher das Vertrauen zu sich selber verloren hat und von sich selber nur gering denkt. Andere überspielen das und tun immer fröhlich. Im Grunde geht es ihnen oft nicht anders.

Ich denke, es kann vieles entlasten, wenn wir das auch voneinander wissen. Jakobus legt Wert auf die Gemeinde, in der ganz unterschiedliche Menschen ihr Zuhause haben können. Es ist

keineswegs einfach, und mit manchem ist auch wirklich schlecht auszukommen. Und doch hat Gott uns einander anvertraut – oder anders: Er mutet uns auch einander zu – oder noch anders: er traut es uns zu, dass wir miteinander das Schiff ans trockene Land über manchen stürmischen See führen können.

Schlimm ist es überall dort, wo sich mancher hervortut als Alleskönner oder wo sich mancher verkriecht, isoliert oder gar Intrigen spinnt: Da redet man übereinander oder hetzt gar aufeinander. Dort wird diese unglaublich wichtige Gemeinschaft zerstört, wo man sich gegeneinander aufwiegeln lässt.

Auch in Kirchengemeinden gibt es dann Parteiungen und auch Intrigen: der ist für mich, der ist gegen mich... Ich habe in meinem Dienst immer wieder erklärt: wir brauchen keinen Aufsichtsrat wie bei VW oder wie bei einer Bank, sondern wir brauchen Schwestern und Brüder, mit denen wir gemeinsam unterwegs sein können.

Ja, weil du Gott gegenüberstehst, stehst du auch gemeinsam mit Menschen da. Und du trägst da durchaus eine Verantwortung.

Nach meiner ersten Christenlehrestunde, die ich seinerzeit in Eckersbach gehalten habe – und die nicht nach meinen Vorstellungen gelaufen ist, bin ich mit dem Fahrrad nach Haus gefahren und hab gedacht: Wenn es von dir abhängt, dass da Menschen glauben können, an Gott glauben können, was soll da werden?!

Nun, es hängt letztlich nicht von uns ab, aber es hängt auch an uns. Und wunderbar ist es, wenn man den Glauben vermitteln darf.

(5) Jakobus bringt da die Ölung ins Spiel, etwas, was wohl Anlass war für die letzte Ölung in der römisch-katholischen Kirche. Das war zur biblischen Zeit bereits ein uralter Brauch. Ein König wurde gesalbt. Die Ölung war also so etwas, was den Menschen aufgerichtet hat, was ihn erhobenen Hauptes hat gehen lassen: ein Zeichen, ein Symbol für eine innerliche Haltung, aber eben auch eine Last.

Ich weiß noch, wie zur Bischofseinführung der frühere Bischof Volker Kreß gebeugt in die Kirche eingezogen ist. Dann wurde ihm das Bischofskreuz abgenommen und seinem Nachfolger umgehängt. Und Volker Kress richtete sich auf, fast wie erleichtert, diese Last nicht mehr tragen zu müssen.

In jungen Gemeindegemeinschaften spielt die Ölung oft eine Rolle – und ich denke, ja, es ist ein Symbol, ein Zeichen dafür, dass du aufgerichtet gehen kannst, nicht mehr gebeugt. Aber es ist auch eine Last: Du bist Christ und stellst dich damit auch dem Anspruch.

Christus also nicht nur Freund und Kumpel, sondern Herr und Heiland – und du gehörst dazu... Wie ein Autofahrer oftmals den Fisch in der Heckscheibe hat – es ist ein Anspruch. Und wer es weiß, wird den Kopf schütteln, wenn du jemandem die Vorfahrt schneidest. Die Ölung ein Symbol.

(6) Aber schau genau hin. Die Ölung wird erwähnt, das kannst du machen, aber Kraft geht von ihr nicht aus.

Wie ich gern solche Symbole habe, aber sie sind am Ende nur Symbole. Kommst du zu meiner Haustür rein, siehst du zuerst ein kleines Kreuz an der Wand. Ein Symbol. Kraft geht erst davon aus, wenn du dich nicht am kleinen Kreuz orientierst, sondern am Kreuz des Jesus Christus. Das kleine kann dich erinnern und dir im Glauben helfen. Die Kraft aber kommt aus dem Glauben an Christus.

Das Gebet vermag viel, schreibt Jakobus. Das Gebet, nicht das Symbol, nicht die Ölung, sondern das Gebet. Nebenbei gesagt sind wir da mit der römisch-katholischen Kirche, die die Ölung regelmäßig praktiziert, sehr einer Meinung. Wie etwa Weihwasser am Eingang einer Kirche die Erinnerung an deine Taufe sein will. Nicht mehr, aber eben auch nicht weniger.

Was Jakobus schreibt, ist keine Anleitung, wie man beten soll. Da gibt es ganz unterschiedliche Weisen. Aber die Ernsthaftigkeit ist angefragt. Dass du es nicht nebenbei, nicht aus Brauch und Sitte und Routine tust, sondern innerlich ganz dabei.

(7) Und damit eine letzte Überlegung: Dieses Gebet vermag viel. Was heißt das eigentlich? Dass sich alles wunderbar ergibt und löst – ich habe viel darüber nachgedacht.

Ich glaube, es ist schon unglaublich viel, wenn du die Kraft erfährst, mit deiner Last wieder weitergehen zu können, das zu tragen, manchmal zu ertragen und auszuhalten.

Sicher weiß ich auch von manchem – wie sagt man – erhörten Gebet. Manches Wunder, von dem dann ehrfurchtsvoll erzählt wird... Ich habe mühsam lernen müssen, dass erlebte Wunder Ausgangspunkte waren für neue Herausforderung: Ja, es kostet oftmals richtig Kraft, mit einem Wunder zu leben.

Dass du es aber tragen und ertragen kannst, das bewirkt das Gebet. Und dazu gebe uns Gott die nötige Kraft: durch und in Jesus Christus. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr,
zur Ruhe zu kommen,
mal abzuschalten, mal Pause zu haben,
mal nicht von Angst zu Angst leben... -
darum bitten wir dich:
Schenke es uns, aus der Kraft deines Segens zu leben.
Schenke es unseren lieben und vertrauten Menschen,
dass sie täglich für alles die nötige Kraft finden.
Schenke es denen, die wir nicht kennen,
die aber doch die Sehnsucht in sich tragen.
Schenke es denen, die krank sind,
und schenke es denen, die sie begleiten,
um sie bängen und sie pflegen und betreuen.
Schenke es denen, die einen schweren Weg vor sich haben.
Schenke es denen, die nicht weiterwissen.
Schenke es denen, die allein ihren Weg gehen.
Schenke es denen, die leiden:
unter Hunger, unter Terror und Krieg,
unter Machtmissbrauch und Standesdünkel.
Herr, so gib uns allen eine behütete neue Woche,
in der wir verantwortlich tun können,
was uns allen zum Leben hilft.
Lass uns deine Kirche als unsere Heimat wiederentdecken,
in der wir Kraft und Zuversicht,
Vertraute und deinen guten Segen finden können.
Sei mit uns auf dem Weg auch durch diese Zeit.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

**Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.**

